Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl

Band: 7 (1851)

Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Postheiri.

7. Bd. № 23.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Heinrichs Rede über die Käsefrage,

durch welche er zugleich den resp. Wählern für die Wahl in den Nationalrath sich empfiehlt.

Eidgenossen, Freunde, Brüder!

Unser unsterblicher Nationaldichter Häfeli nannte in seiner unsterblichen National-Hymne unter den mehrern Dingen, die man in der Schweiz brauche, auch einen alten Käse; von einem solchen behauptete der zartfühlende Sänger, er binde Seele und Leib zusammen und finde sich am jüngsten Tage noch im Magen der zur seligen Urständ sich erhebenden Eidgenossen. Ehmals also war der Käse das Bild der Eintracht, des unverbrüchlichen Zusammenhaltens aller Eidgenossen; unter dem Käsepanner sammelten sich die Edlen der Nation, und alle Herzen schlugen rascher in seiner Nähe. Und jetzt? Wie recht hatte ein anderer Dichter, als er auf einen Dachbalken im Kanton Uri schrieb: „Wie lange wird die Freiheit währen? noch lange, wenn wir die Alten wären!" Ja, wir sind nicht mehr die Alten. Nicht genug, daß der Käse, unsere Nationalnahrung, die Wurzel und das charakteristische Merkmal unserer Nationalität, immer mehr von den Tischen des Volkes schwindet, nicht genug, daß die beiden politischen Flüchtlinge Kaffee und Kartoffeln sich an seine Stelle gedrängt haben, nicht genug, daß in ungeheurer Ueppigkeit die ausländischen Bastarde, der Limburger und der Parmesaner sich bei uns einkaufen konnten; — nein, jetzt soll aus dem alten, ehrlichen Schweizerkäse die Klippe gebaut werden, an welcher die schweizerische Eintracht zerschellen soll!

Bei unsern Ahnen band der Käse Seele und Leib unzertrennlich zusammen, bei den entarteten Nachkommen trennt er Glied von Glied, den Vater von dem Sohn. Mit einem Käsefrühstück im Magen zogen unsere Väter nach Morgarten und Murten und hieben den Feind in Stücke, wie eine Käserinde; mit Käseartikeln und Käsetarifen in den Taschen ziehen die Nachkommen aufs Rathhaus und in die Pinten, um einander niederzuschlagen mit Reden, so ätzend wie Käsewasser. Unsern Vätern war der Käse Gold, uns ist er zu Blei geworden. Als die alten Helvetier aus dem Lande zogen, nahmen sie nichts mit als ihre Weiber, Kinder, Hellebarden und Käse; wir zanken uns darum, wie wir am besten den Käse los werden können.

Ja, Eidgenossen, unsere Freiheit und Nationalität liegt in dem Käse begraben; mit dem letzten Schweizerkäse wandert auch das letzte Stück Freiheit und schweizerische Nationalität über den Rhein.

Laßt daher das Liebäugeln mit dem Auslande, schaut lieber auf die Augen Eurer Käse; statt Euch gegenseitig Eure Freuden zu versalzen, salzet lieber Eure Käse; und wenn eine Thräne aus einem Schweizer Auge rinnen soll, so rinne sie aus den Augen des Schweizerkäse.

Ihr lieblich duftenden Käsegeister sammelt euch um den Genius des Vaterlandes und zeigt, daß ihr eure alte Kraft, Seele und Leib der Eidgenossen zusammenzuhalten, noch nicht verloren. Du Emmenthaler, du Perle aller Käse, zart und doch kräftig, wie die Töchter des Emmenthales, verbinde dich mit deinem Bruder, dem Saanenkäse, diesem ächten alten Schweizer, an dem der Zahn der Zeit und der Mäuse sich abstumpft; sprecht zu den Herzen der Eidgenossen, und wenn sie sich nicht erweichen wollen, so steige du hervor aus dem Sarge, in dem du schlummerst, alter Bellelai-Käse, und verscheuche mit deinem Athem die bösen Geister, die sich um uns gelagert.

Kommt alle herbei; du, Urſener, weiß wie Gletſcherſchnee, zart wie Alpenroſen und duftig wie die Enziane, du, Appenzeller, von deſſen mythiſchem Urſprung das Volk in ſeinen Liedern ſingt, du, Unterwaldner, deſſen Faden im erwärmenden Feuer ſo lang ſich ſpinnen, wie die Zöpfe der Töchter deines Landes und die Reden des Herrn Almeras, du, Freiburger, ſcharf und beißend wie Glaſſon und verdaulich wie die Kriegscontributionen, kommt und helft mir die entzweiten Herzen der Eidgenoſſen wieder zuſammenbacken.

Und wenn wir wieder einig ſind, Ein Volk von Brüdern, dann ſteige du herunter von den Mümliswyler Bergen, holde Jungfrau, Geniuſſin der Solothurner Geiskäschen, weich und jedem Eindrucke dich hingebend, wie das Gemüth deines Volkes, unter den Strahlen der Sonne in ſelige Gefühle zerfließend, wie das Herz eines Beamten, wenn ihn der wohlwollende Blick eines Rathsherrn trifft, ſteige herunter, bekränzt mit Platanen- und Enzianen-Blättern und winde aus deinen milchweißen Fäden ein Band, das uns alle umſchlinge vom Rheine zum Rhodanusſtrand.

Papierfetzen aus dem Sackkalender des fahrenden Heinrichs.

(Fortſetzung.)

Iſella. Alſo glücklich nach Italien hinüber gekommen. Glaubte, man müſſe zwiſchen beiden Ländern durch einen breiten gelben Strich paſſiren, welcher ſehr deutlich auf der Landkarte ſteht; konnte aber nichts dergleichen entdecken. Mich aufs Neue überzeugt, wie wenig ſich auf die Gelehrten zu verlaſſen iſt. Wäre eigentlich doch ſehr artig, wenn ſämmtliche Landesgrenzen gelb, roth, blau oder dgl. angeſtrichen wären. Würden dadurch auch viele Grenzverletzungen verhütet, wegen welchen man den Teſſinern einen Oberſten ſchicken muß, um ſie zu hüten, damit ſie ſich nicht fürchten. Werde im Intereſſe des eidgenöſſiſchen Büdgets und der Flachmalerei die Sache gehörigen Orts in Anregung zu bringen ſuchen. — Wäre nicht bei der Grenze ein Wehrſtein an der Landſtraße geſtanden, worauf in großen Buchſtaben zu leſen: «Italia, Stato Sardo» — man wäre ganz unvermerkt in's Land gekommen, wo die Citronen blühen, wovon im Göthe ſo viel Aufhebens gemacht wird. Genau beſehen hatte der Straßenſtaub jenſeits des Steins keinen viel wärmeren Farbenton; fand auch am breiten Wegerich im Chauſſeegraben keine beſonderen Spuren der Ueppigkeit der ſüdlichen Vegetation. Grad ob dem Wehrſtein ging alſo auch der italieniſche Himmel an; — halte nicht viel auf den italieniſchen Himmeln, namentlich was Betthimmel betrifft, mögen noch ſo ſchön blau ſein — wegen den inwohnenden Heerſchaaren. — Allhier zum erſtenmal den Paß vorweiſen gemußt. Der Polizeicommiſſär ſchwärzte ſeinen Stempel, der Engel der Unſchuld verhüllte ſein Antlitz und geſchehen wars um die lilienweiße Jungfräulichkeit des bis anhin noch unentweihten Papierbogens. —

— — Domo d'Oſſola. Außerordentlich warmes Klima! Hatte mir heut früh auf dem Simplon einen kalten Grog mit Gletſcherwaſſer angemacht; fing der Kerl jetzt von der großen Hitze in meinem Magen zu kochen an! Iſt hieraus zu entnehmen, daß wir mindeſtens achtzig Grade im Schatten hatten. Ward etwas davon inkommodirt, weil noch nicht daran gewohnt. Werden wahrſcheinlich deshalb in Italien Salami und Schinken roh verzehrt, weil dieſelben von der italieniſchen Sonne in gegeſſenem Zuſtand gekocht werden — zweckmäßige Holzerſparniß. — —

— Im Mondſchein einige Sittenſtudien gemacht. Italieniſches Frauenzimmer ſcheint ſich vom zu Haus landesüblichen hauptſächlich dadurch zu unterſcheiden, daß erſteres den Creditlumpen (Schleier, zu deutſch voile) hinten, letzteres vorn oder zur Seite herabhängen läßt. Iſt allhier auch das Fächerſyſtem eingeführt; gefällt mir beſſer als das Pariſöliſyſtem, weil es auch bei Mondſchein gut iſt. Bei Gelegenheit eine signora zum Fenſter hinaus ſingen gehört; dabei die Bemerkung gemacht, daß das italieniſche Frauenzimmer ſehr viel Metall in der Stimme beſitzt. Hätten das Metall lieber anders wo, ſagt man — kämen beſſer an Mann.

— — — Borromäiſche Inſeln. Machen ein Weſen aus dieſer Isola bella und Isola madre! Habe für meinen Theil nichts ſo beſonderes daran finden können. Wachſen zwar viele Citronen daſelbſt, frage aber denſelben nicht viel nach, wenn keine Auſtern dabei ſind. Nicht einmal Salami und Macaroni gibt es hier im Freien und ſoll ein italieniſches Klima und italieniſcher Himmel ſein?! So wird man von den Reiſebeſchreibern angelogen. Dagegen im Pallaſte ſchöne Statuen geſehen von Venüſſen und andern Frauenzimmern, welche, da es ein warmer Tag war, ſichs bequem gemacht und ihre jupon und Halstücher abgelegt hatten. Sind meiſtens von weißem Marmor, werden aber von ſehr vielen kunſtſinnigen Turiſten bewundert, wovon theilweiſe braun angelaufen. Wäre ihnen ein tüchtiges Seifenlad zu empfehlen. —

— — Intra am Langenſee. Mittageſſen mit Localfarbe: erſt Melonen mit einem alten Güggel, dann Fliegenſchwamm mit Scorpionenöl, dann Salami, dann Fleiſchſuppe mit rohem Reis und zum Deſſert grüne Bohnen. — —

— — Luino. Die erſten lebendigen Cravatten geſehen, wovon in den fliegenden Blättern zu leſen, daß ſie nicht einmal dreſchen können. Habe nicht bemerkt, daß ſie Kinder geſpießt oder Frauenzimmer in intereſſanten Umſtänden als Haſenpfeffer zugerichtet hätten; ſondern nährten ſich von Commisbrod und öſterreichiſchen Regie-Cigarren, welche die Lombarden nicht rauchen wollen; müſſen alſo zuletzt wohl keine ächten Crawatten geweſen ſein. Montur: hellblaue Spitzhoſen, dunkelblau geflickt, — dito blaue Klappmützen, — Kittel und Geſicht von Farbe unbeſtimmt. Dürften ſich bei den Venüſſen der Isola bella um Theilnahme am vorerwähnten Seifenlad empfehlen.

(Fortſetzung folgt.)

Meteorologiſch-electro-telegraphiſche Beluſtigungen.

Wie die europäiſchen Groß- und Kleinmächte die politiſche Witterung Frankreichs beobachten.

Aus dem dritten Buche der Chronika.

Und es war der Tag, da man Buße thut im ganzen Lande; der Tag, da geboten ist zu beten und zu fasten; und da Steuer gesammelt wird, auf daß daraus gebauet werde ein großes Haus für alle Einfältigen und Verrückten am Geiste; und da geschlossen sind alle Zelte und Lustgärten, wo man die Getränke trinkt, so die Herzen der Menschen fröhlich machen.

Aber siehe! in der Stadt, so genannt wird Honolulu, steht ein Haus, wo man Getränke trinkt, und hat seinen Namen vom Platze des Marktes und war sonst voll von Fröhlichen bei Tag und bei Nacht. Da begab es sich, daß der Hauswirth und die Hausfrau am Tage der Buße ihre Thüre verschlossen und sich setzten in einen Wagen und hinaus fuhren durch das Thor, um sich zu erfreuen an den Lilien des Feldes.

Und es begab sich ferner, daß einige der Aeltesten und Richter zu einander sprachen: wir wollen hingehen in das Haus, so seinen Namen hat vom Platze des Marktes und nachsehen, ob der Tag der Buße geheiliget werde, wie wir geboten haben. — Und thaten, wie sie gesagt und gingen ein in das Haus durch das hintere Pörtlein. Und fanden das Haus, so sonst voll war von Fröhlichen bei Tag und bei Nacht, leer und öde.

Aber auf einer Lade sahen sie stehen sechs Kannen voll des süßen Weines und auf einer andern Lade sahen sie wieder stehen drei große Krüge voll des Wassers, so die Herzen der Menschen fröhlich macht.

Und die Richter und Aeltesten wurden zornig und sprachen: umgehet man so unsre Gesetze? wenn die Menschen kommen durch das hintere Pörtlein, so da offen steht, so werden sie finden die sechs Kannen und die drei Krüge und sie werden trinken und fröhlich sein und des Betens und Fastens und Bußethuns vergessen. Laßt uns vertilgen diesen Stoff der Sünde. — Und thaten wie sie gesagt; und vertilgten zuerst die sechs Kannen süßen Weines; und vertilgten dann auch das Wasser, so seinen Namen hat von der Frucht des Kirschbaums; und vertilgten ferners auch das andere Wasser, so kommt aus der Stadt Cognak im Lande der Philister; und vertilgten zuletzt das dritte Wasser, so weit hergeführt wird über das Meer und wird geheißen Rum. Und wurden immer voller des Zornes und ihr Angesicht glühte röthlich.

Aber es geschah, als sie vertilgt hatten den Stoff der Sünde, daß zurückgefahren kamen der Hauswirth und die Hausfrau, so sich genugsam erfreuet an den Lilien des Feldes. Da wurde das Herz der Richter und Aeltesten plötzlich voll Kleinmuths; und sie schüttelten den Staub von ihren Füßen und entflohen durch das hintere Pörtlein, wie der Dieb in der Nacht.

Und der Hauswirth und die Hausfrau sahen, daß die sechs Kannen süßen Weines vertilgt waren und nicht minder die drei großen Krüge mit den Wässern, so die Herzen der Menschen fröhlich machen; und hatten dafür eingenommen keinen einzigen Silberling. Und jammerten und weinten und zerrauften ihr Haupthaar. Und war geworden aus dem Haus der Fröhlichkeit ein Haus der Trauer.

Aber die Richter und Aeltesten freuten sich ihres Werkes und lobten den Herrn.

Blüthenlese aus der Schweizerischen Zeitungspresse.

Das Schaffhauser-Tagblatt bringt so geistreiche Artikel, daß Heinrich sich verpflichtet fühlt, das „Schönste und Gediegenste" daraus der Vergessenheit zu entreißen, indem er es in sein Organ aufnimmt.

1. Es wird eine stille Wohnung gesucht für ein junges Ehepaar das keine Familie hat.

2. Zum Verkauf wird angetragen 1848r und 1849r Durcheinander-Wein von rother guter Qualität.

3. In der Curanstalt zum Fäsenstaub werden selbstgewachsene Aepfel offrirt.

Gespräche aus der Gegenwart.

1.

(Auf dem Chantier) Schnappsroni. Worum hesch by so warmem Wetter das Füür agmacht?

Brönzkasper. Ig brönne Schnapps.

Schnappsroni. Wo hesch der Brönnhafe und z'Chüelfaß?

Brönzkasper. Brucht si nüt! Ig füüre nur, daß es brav Aesche git. Die Fraue, wo Wösche hei, zahle fünf Batze vom Züber, das git grad ä halbi Gigertschwasser. S'isch die wohlfeilsti Manier, Brantewy z'brönne, wenn eim z'Holz nüt chostet.

Schnappsroni. Ig legge bigopp au no zwo Spälten-a, wenn d'mer ne Schluck gisch.

2.

Dursi. Du, weisch, worum die Liberale es bi de letzte Wahle verspielt hei?

Viggi. Nei. Worum?

Dursi. Lue, im Sprichwort heißt's: Wer A seit, mueß au B säge; sie hei aber g'meint, sie könne B säge, ohne A gseit z'ha. Do hei die andere gseit O, — ho, und so hei sie's verspielt.

Viggi. Jetz bigrief igs.

Einladung.

Die Polizei der löblichen Stadt Honolulu wird höflich ersucht, sich endlich einmal in den großen Jauchekasten zu legen, der die rue du lion d'or nun hinlänglich geziert hat. Dort wäre für sie ein hinlänglich weiter Wirkungskreis geöffnet.

Verlag von Jent & Gaßmann. — Solothurn. — Druck von J. Gaßmann, Sohn.